

Partizipation in der Sozialen Arbeit

Nutzerorientierung unter einer Mehr-Ebenen-Perspektive

MICHAEL OPIELKA

Prof. Dr. Michael Opielka ist Soziologe und Erziehungswissenschaftler, Gruppenanalytiker und Coach. Er ist Professor für Sozialpolitik an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena, Fachbereich Sozialwesen, und leitet das Institut für Sozialökologie in Siegburg (ISÖ).
www.isoe.org

Zur Beantwortung der Frage, wie der Nutzer in die Soziale Arbeit einbezogen werden kann, ist die Unterscheidung mehrerer Ebenen der Beteiligung hilfreich.

Partizipation heißt Selbstwirksamkeit. Wer partizipiert, wer aktiv an einem Prozess teilnimmt, der gestaltet ihn mit, wird im Gestaltungsvorgang wirksam, hat Einfluss auf Verlauf und Ergebnis.

Diese Gestaltungsautorität wird auch als Herrschaft bezeichnet, als institutionalisierte Macht, wenn sie auf Dauer gestellt wird, als Demokratie, als Herrschaft des Volkes, wenn alle gemeint sind, denen diese Autorität zukommen könnte. Partizipation und Herrschaft hängen also zusammen. Partizipation soll aus ansonsten Beherrschten Mit-Herrschende, im glücklichen Fall Selbst-Herrschende machen.

Es ist offensichtlich, dass in der Sozialen Arbeit, wie auch generell in Bildungs- und Hilfeprozessen, wo die Hilfe zur Selbsthilfe als Programm gilt, das Herrschaftsthema der Partizipation kompliziert erscheint, im guten Fall eher ein Ziel und weniger ein Weg. Der Weg wäre die Ermächtigung und Befähigung zur Partizipation. Deshalb sprach man schon vor Jahrzehnten von »Empowerment« und seit einigen Jahren auch von »Capabilities«. Partizipation hat also Voraussetzungen.

In der politischen Demokratie der Moderne werden diese Voraussetzungen allerdings deutlich bescheidener gefasst: Wer volljährig ist und im Besitz der bürgerlichen Rechte, gilt als demokratiefähig und darf wählen und gewählt werden. Davon kann sich auch die Soziale Arbeit inspirieren lassen. Die Berufsethik der Sozialen Arbeit, der »Code of Ethics« stellt sich klar auf die Seite der Menschenrechte. (1) Vom Geltungsanspruch her sind die Menschenrechte umfassend, ihre Zugangsansprüche sind jedoch extrem gering: Es genügt, Mensch zu sein.

Wir wollen uns einen politischen Blick auf die Soziale Arbeit erlauben, ohne ihre

Handlungsspezifika zu übersehen. Bis in die 1980er Jahre wurde von Partizipation in der Sozialen Arbeit hauptsächlich im Zusammenhang mit Bürgerbeteiligung bei der Sozialplanung gesprochen. Seitdem wird darunter die »Beteiligung und Mitwirkung der Nutzer (Klienten) bei der Wahl und Erbringung sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Dienste, Programme und Leistungen« (2) verstanden und in einschlägigen Gesetzen (KJHG/SGB VIII, § 8) und Programmen (Jugendberichte) verankert.

Der Blickwinkel der Professionellen auf Leistungserbringung und lokale Gewährleistungsplanung beinhaltet allerdings das Risiko, dass der universalistische Blickwinkel einer menschenrechtlich begründeten Sozialen Arbeit verengt wird: Die Bürgerin wird klientelisiert, die Fachkraft wird vor allem in ihrer Kontrollfunktion konzipiert, die Hilfefunktion scheint außerhalb des Partizipationsgeschehens.

Das erscheint uns nicht so glücklich. Wir wollen daher im Folgenden einem weiten Partizipationsbegriff folgen, der erst einmal keine systematische Unterscheidung von Klient und Sozialarbeiterin vornimmt – und zugleich stets mitdenken, dass eine professionelle Balance von Nähe und Distanz allen pädagogischen Beziehungen eignet und die psychoanalytische Abstinenzregel nach wie vor auch als Schutzraum für individuelle Ermächtigung und Befähigung der Klienten und Patienten angebracht bleibt.

In komplexen Lagen können Systematiken die Übersicht erhalten. Was für die Politik gilt, können wir für die Soziale Arbeit nutzbar machen: das Denken in Mehr-Ebenen-Systemen. Es geht von klein nach groß, von der Mikro-Ebene aus Lebenswelt und überschaubaren Systemen über die Meso-Ebene von Institutionen

und Organisationen bis hin zur Makro-Ebene der Gesellschaft. Für jede der drei Ebenen werden wir im Folgenden exemplarische Beispiele diskutieren:

- für die Mikro-Ebene das Problem des Schnittstellenmanagements und einen Lösungsvorschlag mit dem Modell des Koproduktions-Dreiecks;
- für die Meso-Ebene das Beispiel der Entwicklung eines Zukunftsszenarios für die Altenhilfe und
- für die Makro-Ebene ein Plädoyer für Lobbyismus für Soziale Arbeit.

Partizipation soll als eine Politik durch Selbstwirksamkeit sichtbar und erlebbar werden oder, etwas kompakter formuliert, als responsive Repräsentanz. Damit ist gemeint, dass Repräsentanz auch in demokratischer Gesellschaft unvermeidlich ist, in der Sozialen Arbeit bekannt als stellvertretendes oder advokatorisches Handeln.

Damit sich die Repräsentanz aber nicht von den Nutzern, den Stakeholdern der Sozialen Arbeit ablöst, muss sie hinhören, muss sie immer und auf allen Ebenen responsive, antwortende Schleifen einbauen.

Mikro-Partizipation

Wer sich in der Sozialen Arbeit auskennt, der kennt eine Vielzahl von Schnittstellenproblemen, ob zwischen Jugendhilfe und Arbeitsmarktpolitik oder zwischen Medizin und Sozialer Arbeit. Man kann so weit gehen und die gesamte Soziale Arbeit als Schnittstellenmanagement zwischen Klienten und Leistungserbringern betrachten.

Eine wichtige Erkenntnis der letzten Jahre ist nun, dass die Grenze zwischen Klienten und Leistungserbringern äußerst durchlässig und fließend ist. Die beiden wichtigsten und erst in jüngerer Zeit von der Sozialen Arbeit ernsthaft wahrgenommenen Akteure für diese Fluidität sind die Familien und die Freiwilligen.

Jede Klientin und jeder Klient ist Teil eines Familiensystems, das sich um Selbsthilfe müht. Nur in wenigen Fällen stehen Klienten vollkommen familienfrei oder, mit einem sehr weiten Familienkonzept, völlig frei von gehaltvollen sozialen Netzwerken. Letztere bilden, wie Nachbarschaften oder Freund- und Bekanntschaften, den Übergang zu den Freiwilligen. Selbsthilfegruppen und Selbsthilfeverbände, Ehrenamtliche, punktuelle oder Bundesfreiwillige, aber auch Nebenamtler mit geringen Honoraria spielen in einigen Feldern der Sozialen

Arbeit schon immer eine große Rolle, wie der Jugendarbeit, von kirchlichen Gruppen über die Feuerwehrjugend bis zu den Sportvereinen, der Migrationsintegration, der Gesundheitsförderung oder Soziokultur. Auch das gesamte Pflegekindwesen beinhaltet viel Freiwilligkeit und Bezahlungsverzicht, fast alle Vorstände in der Sozialen Arbeit arbeiten pro bono.

Neuer ist nun, dass die Koproduktionsleistungen von Freiwilligen und Familien auch in der Altenhilfe seriös gewürdigt und nicht nur als, in der Regel weibliche, Schattenarbeit vorausgesetzt werden. Im Rahmen eines vom Bundesforschungsministerium geförderten Projektes zur Weiterentwicklung interdisziplinärer Demenzversorgung habe ich das Konzept des »Koproduktionsdreiecks« aus Fachkräften, Freiwilligen und Familien entwickelt, die nur gemeinsam und gemeinsam mit der dementen Klientin eine gelingende Wohlfahrtsproduktion erreichen. (3)

Mir scheint das Konzept der Koproduktion und des Koproduktionsdreiecks eine sinnvolle und überfällige Arena für Partizipation auf der Mikro-Ebene zu eröffnen. Dies soll die Dialektik von Hilfe und Kontrolle nicht durch einen harmonischen Fokus auf Hilfe verschwurbeln. Gerade in der Demenz-Arbeit zeigen sich die auch ethisch problematischen Kontroll-Aspekte, freilich nicht nur in der Beziehung zu Fachkräften, sondern auch zu Freiwilligen und zur Familie.

Schnittstellenmanagement ist auch Machtmanagement. Gelingende Kopro-

duktion setzt daher auch Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse voraus, die allen Beteiligten im Koproduktionsdreieck ein möglichst hohes Maß an realer Autonomie und Selbstbestimmung gewährleisten. Auf der rechtlichen und politischen Ebene ist ein Beschwerdemanagement, beispielsweise durch Ombudspersonen, das nötige Komplement für Koproduktion. Denn das Risiko aller ganzheitlichen, systemischen Hilfestrategien ist zugleich die Ganzheitlichkeit: Partikuläre Interventionen lassen sich leichter kontrollieren, können eher zum Gegenstand formalisierter Partizipationsprozesse werden als ökologische Interventionen.

Meso-Partizipation

Partizipation auf der Organisationsebene kennt gleichfalls sehr unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten. Eine klassische Form ist der Jugendhilfeausschuss, der gemeinsam mit der Verwaltung als Verfassungsorgan das Jugendamt bildet und aus Vertreterinnen der anerkannten Freien Träger der Jugendhilfe und der Jugendverbände besteht.

Zugleich zeigt dieses für die Jugendhilfe zentrale Partizipationsformat auch das Charakteristikum aller Partizipation oberhalb der lebensweltlichen Mikro-Ebene mit ihren Face-to-Face-Interaktionen auf: das Problem der Repräsentanz. Repräsentanz ist immer auch Distanz. Eine Möglichkeit, die unverzichtbaren repräsentativen Partizipationsformen mit Unmittelbarkeit aufzuladen, sind responsive Dauerevaluationen, wie sie auf einfache Weise in Zufriedenheitsbefragungen geschehen. Leider ist ihre Responsivität eine Ein-Weg-Kommunikation, außer in hochkomplexen Social-Media-Arrangements: die Leistungserbringer erhalten Rückmeldung der Klienten. Doch es findet keine Verhandlung, keine Deliberation statt.

Situative Beteiligungsformate können das Problem zumindest mildern. Eine gute Chance dafür sind Prozesse der Organisationsentwicklung, und generell der Zukunftsgestaltung. Hierfür liegen zahlreiche gute Erfahrungen vor, wenn – so ein aktuelles Beispiel aus un-

»Die Berufsethik der Sozialen Arbeit stellt sich klar auf die Seite der Menschenrechte«

serer Arbeit – die Zukunft der Altenhilfe durch einen Prozess der Entwicklung von Zukunftsszenarien mit Zukunftswerkshops und Zukunftskonferenzen entwickelt wird, unterstützt auch durch Social-Media-Angebote, der durch einen partizipativ angelegten, moderierten Akteurs-Dialog zu normativen, gestaltungsorientierten Perspektiven der Altenhilfe in Schleswig-Holstein führen soll.

Vor dem Hintergrund sich absehbar verändernder Rahmenbedingungen wie dem demografischen Wandel, schrumpfenden wie wachsenden Sozialräumen in Schleswig-Holstein soll danach gefragt werden, welche Formen der Altenhil-

fe attraktiv, bereichernd und zielführend oder sinnstiftend gestaltet werden können. Es sollen Antworten auf die Frage gefunden werden: »Wie können wir überall alt werden?« (4) Ohne umfassende Partizipation möglichst aller relevanten Stakeholder können solche Fragen nicht beantwortet werden.

Eine rechtliche und wirtschaftliche Voraussetzung für Partizipation auf der Meso-Ebene ist die Optionalisierung der Leistungsangebote auf Quasi-Märkten. Hilfeangebote sollten nicht alternativlos sein, zumindest nicht in der Zeit. Damit

rationen, ziviler Ungehorsam oder Reiferenden. Sie können negativ wie positiv gerichtet sein und sich bisweilen auch zu Neugründungen von Leistungsanbietern weiterentwickeln.

Schließlich, drittens, können auf der wissenschaftlichen Ebene Politikfeldanalysen und viele Gutachten oder Expertenkommissionen auch als Partizipationsformate wirken, kann doch durch sie ein Agenda-Setting und ein Agenda-Monitoring erfolgen, ohne das Partizipation in komplexen System nicht denkbar wäre.

»Die gesamte Soziale Arbeit kann auch als Schnittstellen-Management zwischen Klienten und Leistungserbringern betrachtet werden«

es aber nicht zu neuen Marktmonopolen kommt, braucht es eine partizipative Evaluationskultur: Ohne Vergleichswissen gibt es auf der Mesoebene nur Schein-, keine Realpartizipation.

Makro-Partizipation

Auf der Makro-Ebene der Gesellschaft, ob nun der Kommunen, der Länder, von Bund oder Europäische Union, sind lebensweltliche Partizipationsangebote nicht möglich. Soziale Arbeit wird hier als Politikfeld wahrgenommen. Partizipation ist hier also vor allem politische und fachpolitische Partizipation.

Hier sehe ich drei relevante Partizipationsformate: zum einen generell einen Lobbyismus für Soziale Arbeit. Soziale Arbeit braucht, wie alle gesellschaftlichen Felder, Anwälte für sich selbst. Die Stakeholder der Sozialen Arbeit partizipieren an ihr, indem sie sich für sie gestalten einsetzen, ob als Patienten- oder Klientenverband, letzteres noch wenig verbreitet, ob als Professionellen-Organisation oder ob als Vertretung von Leistungsanbietern. Die klassischen Wohlfahrtsverbände wollen diese Rollen integrieren, Fach-, Feld- und Betroffenenvertretung zugleich sein, damit Großagenten der Partizipation.

Das zweite Partizipationsformat auf der Makro-Ebene sind unmittelbare, meist situative Aktionen wie Demonst-

Das Ergebnis unserer Mehr-Ebenen-Perspektive ist also optimistisch: Partizipation in der Sozialen Arbeit ist nicht nur nötig, sondern auch möglich. Sie ist eine Haltung der Responsivität, ein professioneller und politischer Habitus, der die Grenze zwischen Klientin und Leistungserbringerin flüssig macht, der gerade den Verantwortlichen in der Sozialen Arbeit immer wieder signalisiert, dass niemand nur Hilfe gibt, sondern immer auch mit einem Fuß, jetzt, früher oder künftig, Hilfe nimmt.

Anmerkungen

- (1) <https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/DBSH-Berufsethik-2015-02-08.pdf>.
- (2) Stefan Schnurr, Partizipation, in: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.), Handbuch Sozialarbeit-Sozialpädagogik, 2. Aufl., Neuwied: Luchterhand 2001, S. 1330.
- (3) Theresa Hilse/Michael Opielka/Sarina Strumpfen, Koproduktion im Hilfesystem Demenz, in: NDV – Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 94. Jg., September, 2014, S. 403-410.
- (4) Ein exemplarisches Beispiel dafür: www.isoe.org/projekte/laufende-projekte/zukunftsszenario-altenhilfeschleswig-holstein-20302045. ■

Edition Sozialwirtschaft



Strunk

Öffentliche Sozialplanung und die Freie Wohlfahrtspflege

2016, 234 S., brosch., 44,- €

ISBN 978-3-8487-0813-0

eISBN 978-3-8452-5004-5

(Edition Sozialwirtschaft, Bd. 42)

nomos-shop.de/21613

Ausgehend von professionssoziologischen Gesichtspunkten stellt der Band Überlegungen zur weiteren und zur notwendigen Entwicklung von Sozialplanung dar. Dabei spielt das Verhältnis von öffentlicher Planung und Freier Wohlfahrtspflege eine bedeutende Rolle. Erkundungen zur Methodologie und Praxisbeispiele aus dem operativen Alltag der Sozialplanung (Wohnungslosenhilfe, Behindertenhilfe, Rehabilitation, Jugendhilfe, kommunale Steuerung und Wirkungsorientierung) bieten eine gute Grundlage für alle, die selbst im entsprechenden Berufsfeld stehen oder mehr über dieses Berufsfeld wissen wollen.



Nomos